

Der polnische Dichter Tadeusz Peiper (1891-1969) zählte in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts zur Krakauer Avantgarde und war vom Phänomen Radio fasziniert. Seine feinsinnigen, amüsanten Beobachtungen über das Verhältnis von Mensch, Maschine und Medialität haben nicht an Aktualität verloren.

Tadeusz Peiper
Das Radiofon

Mit anderen Worten: das drahtlose Telefon. Ein Apparat wie ein Spielzeug: zwei kleine Kästchen, eine Batterie und Knöpfe zum Einstellen des Apparats auf die Länge der Wellen, die die Stimme herbeitragen. Dazu eine Zentrale, die die Stimme verbreitet. Das ist alles. Und es reicht, um Stimmen und Laute über tausende von Meilen hörbar zu machen. Noch im letzten Dorf und auf dem verlassensten Berg kann man die Reden von Politikern hören, die in der Hauptstadt gehalten werden. In der Bahn und auf dem Schiff kann man großstädtische Konzerte miterleben. Ein Apparat wie ein Spielzeug, zum Preis eines Spielzeugs: 10 bis 250 Dollar, je nach der Wellenlänge, die man empfangen kann. Für den Hausgebrauch sinkt der Preis angeblich bis auf 2 Dollar. Ein Spielzeug! Ein Spielzeug! Und die Amerikaner spielen immer eifriger damit. Anderthalb Millionen Apparate funktionieren bereits in den Vereinigten Staaten. Ihre Zahl wird schon bald ansteigen. Das Radiofon wird zu einem Gegenstand des ebenso täglichen Gebrauchs wie die elektrische Klingel, und es wird nicht wenig zur Entstehung einer neuen Weltansicht des Menschen beitragen. Je mehr das menschliche Denken die Naturkräfte bändigt, desto mehr schrumpfen die Entfernungen. Die Welt wird kleiner, und der Sichtkreis und Hörkreis des Menschen erweitert sich. Es verändert sich das, was man als Weltempfinden bezeichnen könnte. Es verändert sich der Mensch. Und die Kunst?

Der Artikel *Das Radiofon* stammt aus dem Jahre 1922, der nächste Artikel, *Radio Advokat*, aus dem Jahre 1927. Beide sind in der Sammlung von Aufsätzen Tadeusz Peipers, *Tędy*, im Verlag der Buchhandlung F. Hoesick (Warschau 1930) erschienen.

Tadeusz Peiper
Radio Advokat

Vor fünf Jahren, als im Vergleich zum heutigen Radiofieber in Polen noch eine Radiokälte herrschte – in jener fernen Eiszeit, als in Polen nicht nur nicht durchs Radio gesprochen, sondern nicht einmal über das Radio geschrieben wurde – brachte die "Zwrotnica" eine Notiz über die Radiofonie, die folgendermaßen endete: "Die Welt wird kleiner, und der Sichtkreis und Hörkreis des Menschen erweitert sich. Es verändert sich das, was man als Weltempfinden bezeichnen könnte. Es verändert sich der Mensch. Und die Kunst?"

Heute steht der radiofonische Apparat schon in Tausenden polnischer Haushalte. Tausende polnischer Finger suchen jeden Tag nach den Wellen, auf denen die Welt wie ein Zauberschiff zu ihnen schwimmt und Stimmen und Laute entlädt, die alle das Ohr wie ein süßes, intimes Flüstern umgarnen. Der Hörkreis des Menschen verändert sich, der Prozeß des Weltempfindens verändert sich. Und die Kunst?

Ständig begegnen wir Anklagen gegen die moderne Zivilisation. Solche Anklagen erheben nicht nur Moralisten, nicht nur Pädagogen, nicht nur Opas und Omas, nicht nur Blinde und Lahme – auch Dichter erheben sie, und zwar sogar junge Dichter, deren Pupillen wie Silbernuggets glänzen. Diese Masse von Anklägern erhebt gegen die Zivilisation eine Masse von Vorwürfen. Kürzlich las ich in einer Literaturzeitschrift, die Zivilisation sei eine gefährliche Geschwulst, die den Leib der Menschheit zerfresse. Und die Zeitungsfeuilletonisten, wann immer sie dem sie umgebenden Übel ans Leder wollen, versuchen nachzuweisen, daß die Zivilisation den Menschen mechanisiere, daß sie seine Seele abtöte, ihn in eine Maschine verwandle.

(...) Wir meinen, in Polen dürfe man nicht unkritisch die Ideen des deutschen Expressionismus übernehmen. Der deutsche Dichter darf die Zivilisation verdammen: soweit sein Wort auch reichen mag, es wird den entfesselten Wahn nicht aufhalten, mit dem die deutsche Technik sein Vaterland in ein Land von eisernen Giganten verwandelt. Der deutsche Dichter fährt bequem und billig in der S-Bahn aufs Land, betritt einen reizenden Pavillon an einem See, der von schlanken Motorbooten geritzt wird, bestellt sich ein Sandwich, das ihm die Kellnerin, weiß wie Streusalz, serviert, zieht die mit ornamentverziertem Silberpapier ausgelegte Zigarettenschachtel, greift zum Streichholzheft, das er als Werbegeschenk von einer der konkurrierenden mächtigen Fabrikfirmen erhalten hat, zündet sich die Zigarette an, sitzt so recht bequem in seinem Stuhl, betrachtet dann zwei Zweige von zwei Kiefern und brummelt etwas gegen die Stadt und ihre Auswüchse. Sein zivilisationsfeindliches Gebrummel legt er in einem Buch nieder. Dieses Buch erscheint auf dem besten Papier, zu dem die moderne Papierherstellung in der Lage ist, und höchst komplexe Maschinen werden auf seinen Seiten die modernsten Formen der Druckkunst verewigen.

Nicht so bei uns. Die von der Romantik auf uns gekommenen Vorurteile, die in der Gesellschaftsstruktur wurzelnden Hemmnisse, die seit unserer Unfreiheit auf uns lastenden Mängel und Irrtümer, die mangels Erfahrung nicht behoben werden können, bremsen bei uns die Entwicklung neuzeitlicher Organe des kollektiven Daseins. *Im Kampf um den Reichtum, von dem nicht nur die Stärke des Landes, sondern auch die Kraft seiner Kunst abhängen, sind die Muskeln unserer Technik allzu schwächlich, als daß wir Künstler davon träumen dürften, sie vollends abzutöten.*

Doch betrachten wir die Sache einmal von einer anderen Seite.

Die Technik ist das Werk des Menschen, nicht wahr? Sie ist das Werk des ganzen Menschen. Nicht nur vom Gehirn wird sie erschaffen. Sondern auch von Phantasie und Erkenntnishunger, von Liebe und Heldenmut, Leidenschaft und Arbeit – nicht wahr? Aber wenn das so ist, dann sind jene, die im Namen des

Menschen gegen die Technik auftreten, eigentlich Feinde des Menschen! Indem sie die Technik bekämpfen, bekämpfen sie jene Werke des Menschen, die er als seine Notwendigkeit hervorbringt und weiterhin als seine Notwendigkeit hervorbringen wird. *Säen sie auf diese Weise nicht die ärgstverletzende Zwietracht – die Zwietracht des Menschen mit sich selbst?* Machen sie aus dem, was uns selbst, allen Kräften unseres Geistes entstammt, nicht ein scheußliches Schreckensbild, das entsetzt und lähmt, das jede Stunde unseres Lebens bespuckt, für jeden unserer Schritte nur prustende Verachtung hat? Verbreiten sie nicht den gefährlichsten Zwist, den Zwist mit der Zukunft, da heute doch sicher ist, daß die Zukunft von den Rädern der Maschine gewoben wird und keine Kraft in der Lage sein wird, die Arbeit dieser Räder aufzuhalten? Verbreiten sie nicht Unglauben, Pessimismus, kränkelnden Willen, finstere Ideen und böse Blicke?

Zum Glück übertönt die machtvolle Stimme, die die Geschöpfe der Maschine immer wieder von sich geben, das düstere Gebrummel der Technikfeinde. Erst kürzlich hat das Kino, eines der bezauberndsten Maschinenkinder, auf gleißender Leinwand ein großartiges, unübersehbares, allen verständliches Plädoyer für die Technik gehalten. Heute tritt das Radio als neuer Anwalt in gleicher Sache auf.

Für die Versöhnung des Menschen mit der Maschine ist die Erfindung des Radios ein Faktor von epochaler Bedeutung. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß unsere Zivilisation ohne das Radio unvollständig wäre. Man kann weiter gehen und sagen, die hundertjährige, immer tiefere Erkundung der Geheimnisse der Elektrizität habe im Radio seine menschliche Weihe gefunden. Das Radiofon erweitert den Hörkreis des Menschen zu kontinentalen Dimensionen – daran besteht kein Zweifel. Das Radio schweißt Stadt und Land zusammen, und ein Land mit dem anderen – daran besteht kein Zweifel. Das Radio verändert die emotionale Einstellung zur Welt – kein Zweifel. Ein Vorzug aber übertrifft alle anderen: *dank dem Radio hat in der Welt der Maschine die Welt der Einsamkeit Platz gefunden.*

Sie da, die Sie als Büroangestellte erschöpft sind von einem Tag mit immer neuen Gesichtern, und Sie, die Sie die verdrehten Augen all Ihrer Verehrer satt haben, und Sie, Herr Schriftsetzer, der den ganzen Tag zwischen Redaktion und Setzerei hin- und hergelaufen sind, und Sie, Herr Ingenieur, der Sie ausgedehnte Fabrikhallen, große Maschinen und hunderte von Menschen in Ihrem Blick erfaßt haben – ihr alle würdet jetzt, an diesem Abend, vielleicht Erholung in anderen ausgedehnten Hallen suchen, die von hunderten anderer Gesichter erfüllt sind – doch verlockt von dem kleinen Apparat, sitzt ihr statt dessen in eurem Zimmer, seid allein und hört zu, mit Kopfhörern auf den Ohren.

Unbedingt mit Kopfhörern auf den Ohren. Die Kopfhörer sind der wichtigste Bestandteil der Radioeinsamkeit. Der Lautsprecher ist Verrat. Der Lautsprecher zeugt nur scheinbar von Freigebigkeit. Was er zu drei oder zehn Personen sagt, hat einen geringeren Wert als das, was der Kopfhörer zu einer einzigen Person sagt. Der Kopfhörer bringt intimes Flüstern. Der Kopfhörer verhindert, daß man belauscht wird. Der Kopfhörer macht das Teilen unmöglich. Der Kopfhörer

versetzt den Hörer in das persönlichstmögliche Verhältnis zum Gehörten. *Der Kopfhörer macht aus dem Radioapparat eine Traummaschine.*

Jedoch, die Radioeinsamkeit hat eine ganz bestimmte Eigenschaft. Sie ist nicht unabhängig. Wenn ihr ein Buch nehmt und es zu lesen beginnt, ist der Quell der Rührung die ganze Zeit bei euch. Die Rührungen des Radios sind abhängig von der Koexistenz der Rührenden. Wenn ihr durchs Radio hört, wißt ihr, daß sich näher oder ferner ein Mensch befindet, der die Stimme aussendet, und dieser Mensch ist Teil eines verzweigten Apparats, der nicht mehr mechanisch ist, sondern gesellschaftlich, und notwendig, damit ihr an diesem und jenem Tag um die und jene Uhrzeit dies und jenes zu hören bekommt. *Die Radioeinsamkeit ist also verbunden mit dem Bewußtsein des Gesellschaftlichen.*

Es gibt Menschen, die glauben, die moderne, auf Arbeitsteilung beruhende Gesellschaft zerstöre das Individuum. Wer so denkt, ist das Opfer von Assoziationen, die allzu leichtfertig von der Vorstellungswelt der Organisation auf die Vorstellungswelt der Mechanisierung schließen, um dann mit ebenso papierner Leichtigkeit auf die Vorstellung von Sklaverei, Seelenlosigkeit, Leblosigkeit zu kommen und nicht eher Einhalt zu finden, als bis sie am Rand eines schwarzen, bodenlosen Abgrunds stehen. Vergebliche Schreckensmalerei. *Wieviel die moderne Gesellschaft und die moderne Technik dem Individuum geben können, beweist am besten das Radio, das – gestützt auf ein weltumspannendes Organisationsnetz – alle Viertelstunde eine derart üppige Vielfalt bietet, wie sie sich der wählerischste Finanzmogul oder Despot, gleich welcher Epoche und welchen Landes, nicht einmal erträumen konnte.*

Dank seiner Vorzüge wird das Radio die Versöhnung von Mensch und Technik vertiefen, wird gleichzeitig die Einstellung des Künstlers zur Zivilisation von verstaubten Vorurteilen und schändlich feigen Ängsten reinigen. Ihr glaubt doch wohl nicht, diese Sache wäre belanglos für die Kunst – nicht wahr? Ihr glaubt doch nicht, wenn ich das Verhältnis des Künstlers zur Zivilisation anspreche, berührte ich eine kunstfremde Frage – nicht wahr? Diese Dinge sind so organisch miteinander verwoben, daß vom Verhältnis des Künstlers zu den neuesten Gegebenheiten der Epoche nicht nur die Form des Buches, die Ausstattung des Theaters, die Inneneinrichtung der Wohnungen, die Architektur der Häuser und die Wahl der literarischen Themen abhängen; vielmehr beeinflußt das Verhältnis des Künstlers zur Zivilisation auch das wichtigste Gebiet der künstlerischen Arbeit: es beeinflußt die *Schaffensweise* selbst. Die Technik ist bisweilen ein vorzüglicher Ideengeber für die Kunst, und in unserer neuesten Kunst kann man die Früchte dieser Anregungen schon finden. Die Technik reizt die künstlerische Erfindungsgabe, sie spornt zur Suche nach Neuerungen an, die im Geist der Epoche gründen; die Technik macht Mut zum Experiment und ermuntert zur fleißigen Vollendung der Errungenschaft; die Technik regt zum engeren Wechselbezug der einzelnen Teile des Kunstwerkes an, zur Herstellung organischer Ganzheiten, in denen kein Stück des Kunstwerks nur für sich allein existierte, sondern ein jedes einträchtig, potent und genügsam mit den anderen funktioniert, geleitet von der obersten Idee, die den Geist des Schöpfers inspirierte.